

zeigt sich in Berlin bereits etwas von deutschem Bürgertume. Auf den weit hervortretenden, in das Flußbett vorspringenden Bretterverschlägen arbeiten die Gerber und Tuchmacher; alle, welche des Wassers bedürfen, haben hier ihre Bänke, ihre festbestimmten Plätze. Auf den ungeebneten Gassen der inneren Stadt aber gehen unter Gottes freiem Himmel andere Handwerksgeossen ihrem Gewerbe nach. Da hämmern die Schmiede; da pußt der Schwertfeger seine Klingen und Harnische; da schält der Tischler des Holzes lange Locken ab.

Über den Fischmarkt wandern wir zur St. Nikolaikirche. Noch ist dieselbe ein romanischer Bau, aus Granit errichtet. In unmittelbarer Nähe von St. Nikolai begegnen wir allen öffentlichen Bauten des alten Berlin vom Jahre 1250; hier, am „Alten Markte“, erhebt sich das erste schlichte Rathhaus mit der kolossalen Rolandsäule; hier steht auch das Kaufhaus, das „Theatrum“. Der „Krowel“ (Krögel), so heißt diese kleine Gasse, in welche die Spree hineinflutet, liegt vor uns; hierher hat man verständigerweise einen Kanal geleitet, so daß die fremden Schiffe sogleich am Kaufhause anlegen können. Hier, in der Stralauer und Spandauer Straße, wohnen auch die ältesten Geschlechter von Berlin, die von Blankenfelde und von Böhlow, die von der Lingen und von Aachen. Ihre Wohnsitze sind freilich anders gestaltet als die „Buden“ drüben im alten Cölln; in diesen Häusern, welche, geräumiger und mit großem Hofe versehen, dem „Sachsenhause“ gleichen, wohnen deutsche Männer, die auch das Schwert zu führen wissen, was nimmer einem Wendenhunde zukommt.

Aber die Stadt, welche nur ein Gotteshaus besitzt, ist äußerst klein. Nur eine Hauptstraße besitzt sie; es ist diejenige, welche zum Spandauer Tore hinführt. Hinter den Häusern derselben zu rechter Hand grüßen uns schon wieder die Türme der Stadtmauer. Hierher führt uns unser Weg. Hier dieser große, ländliche Hof, auf welchem der dicke, hohe Turm aus Feldsteinen sich erhebt, bezeichnet bereits die Grenze der Stadt. Hier wohnte einst die wendische Guts herrschaft — Edle, welche mit dem wendischen Geschlechte Stralowe nahe verwandt waren, den reichsten Grundbesitzern der nächsten ländlichen Umgebung. Nun aber, nachdem die Markgrafen die deutsche Stadt Berlin gestiftet haben, ist dieser „alte Hof“ die Residenz der ballenstädtischen Fürsten geworden. Hier weisen sie und ihr Vertreter, der Stadtschulze Marsilius von Berlin, ein weiser und überaus tätiger, ein freundlicher und hochgeachteter ritterlicher Herr.

Zu ihm führt uns unser Weg durch die engen Straßen, auf welchen die offenen Brunnen und die vor den Häusern angebrachten Ställe für das liebe Borstenvieh den Weg noch mehr verengen. Mit herzlichem Gruße empfängt er uns auf dem lindenbeschatteten Burghofe: wir sind ihm von alter Zeit her bekannt. Bald ist unser Begehrt vorgebracht; wir sind Sendboten einer jungen Gemeinde an der Oder, der neugegründeten Stadt Frankfurt, und bitten den Rat und den Schulzen zu Berlin, dieselben möchten uns doch mitteilen, wie die Geseze des brandenburgischen Stadtrechts über gewisse Dinge des öffentlichen Lebens bestimmen. Freundlich verspricht der greise Herr, uns bald darüber volle Gewißheit mitzuteilen; wir würden bald einen offenen Brief darüber erhalten. Wir wollen dankend von ihm scheiden; da ladet er gütig: „Nein, liebe Bürger, das erbitt' ich mir von Euch: einen frischen Trunk nach dem Geschäfte. Eure Röhlein warten in der Herberge vor dem Köpenicker Tore? Nach denen sende ich. Nun